

Quellen zur Reaktion von Juden auf die NS-Verfolgung

Ein Verwandter berichtet nach der Pogromnacht von einem Arzt, der sich das Leben nahm: Dr. med. Emil Hartogh, Hamburg, früher Wandsbeck, hat sich am 28. November 1938 das Leben genommen. Dr. Hartogh, der christlicher Nichtarier war (d. h. er war getauft, galt aber nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen als Jude) (...), gehörte zu den angesehensten Ärzten des Ortes. Angriffe, die gegen ihn von nationalsozialistischer Seite mehrfach gerichtet wurden – sein Name erschien u. a. auf einem in Wandsbeck verteilten Flugblatt, das die Überschrift trug: „Welche jüdischen Unternehmen bestehen in Wandsbeck?“ –, und den Verlust der Praxis hatte er sich so zu Herzen genommen, dass er, nachdem ein Selbstmordversuch bereits missglückt war, sich nun doch das Leben genommen hat. Dr. Hartogh war 63 Jahre alt.

Bericht gesammelt vom Jewish Central Information Office in Amsterdam, Bericht B. 322, abgedruckt in: Ben Barkow/Raphale Gross/Michael Lenarz (Hg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, (Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag) Frankfurt/Main 2008, S. 293.

Bericht vom 29. November 1938 über die Stimmung unter den Juden in Köln:

Die Stimmung der Juden kann dahin charakterisiert werden, dass der wahnsinnigen Aufregung der ersten Tage eine gewisse Abstumpfung gefolgt ist. Jeder denkt an nichts anderes als (an) seine Auswanderung, ohne zu fragen, was für ein Klima oder welche Erwerbsmöglichkeiten das evtl. zu wählende Land bietet. Die allgemeine Devise ist „so schnell wie möglich aus Deutschland heraus“. Sogar die ältesten Leute wollen so schnell wie möglich fort. Die jüdischen Geschäfte sind mit Brettern vernagelt, irgendein Geschäftsverkehr findet natürlich nicht statt.

Sammelbericht über die Lage in Köln nach dem Pogrom, 29. November 1938, gesammelt vom Jewish Central Information Office in Amsterdam, Bericht B. 92, abgedruckt in: Ben Barkow/Raphale Gross/Michael Lenarz (Hg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, (Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag) Frankfurt/Main 2008, S. 367–369, hier S. 369.

Felix Weil berichtet in seinen Erinnerungen, wie er und andere jüdische Kinder wegen der nationalsozialistischen Verfolgung nach England geschickt wurden. Felix Weil war damals zehn Jahre alt:

Während des Sommers war ich zu Hause. Plötzlich bekamen wir, etwa im Juni 1939, einen Brief oder Telefonanruf von der Jüdischen Gemeinde oder einer ähnlichen Institution. Diese Mitteilung besagte, dass ich für einen Kindertransport ausgewählt worden sei, der am 10. August 1939 Deutschland verlassen sollte, drei Wochen, bevor der Krieg mit Polen ausbrach.

Für meine Eltern war diese Aufforderung eine ziemliche Überraschung, und sie waren in heller Aufregung. Sie hatten sehr gemischte Gefühle. Auf der einen Seite waren sie glücklich, dass ich Deutschland verlassen konnte. Zur selben Zeit waren sie, da bin ich mir ganz sicher, sehr unglücklich darüber, dass die Familie auseinandergerissen würde. Alle Vorbereitungen wurden in ziemlicher Hektik getroffen (...)

Am Abreisetag sah ich meine Mutter am Morgen weinend an meinem Bett sitzen. Für mich war die ganze Sache eher ein Abenteuer, auf eine so lange Reise in ein fremdes Land zu gehen. Natürlich habe ich in diesem Moment nicht realisiert, dass ich meine Familie nie wieder sehen würde.

Am frühen Morgen des 10. August brachten mich meine Eltern zum Hauptbahnhof, zu diesem langen Zug mit Hunderten von Kindern. Ich habe immer noch vor Augen, wie meine Eltern und meine Schwester auf dem Bahnsteig stehen, als wir abfahren. Für meine Eltern muss es viel dramatischer gewesen sein. Für mich war es einfach aufregend. Ich dachte, ich würde meine Familie bald wieder sehen. Sie sagten mir: „In ein paar Monaten werden wir in England sein und dich wieder sehen, und alles wird gut.“ Gottfried Kößler/Angelika Rieber/Feli Gürsching (Hg.), „...dass wir nicht erwünscht waren.“ Novemberpogrom 1938 in Frankfurt/Main. Berichte und Dokumente, (dipa-Verlag) Frankfurt/Main 1993, S. 133 ff.

Die Juden im Warschauer Ghetto wehrten sich dagegen, dass sie in Vernichtungslager deportiert werden sollten. Die Deutschen nannten diese Deportationen „Aussiedlung“, um das Ziel zu verschleiern. Vom 19. April bis 16. Mai 1943 kämpften die Gettobewohner bei einem Aufstand gegen die deutschen Besatzer. Aufruf der Jüdischen Kampforganisation Ende Januar 1943:

An die jüdischen Volksmassen im Ghetto!

Am 22. Januar sind sechs Monate vergangen, seit die Aussiedlungen in Warschau begannen. Wir alle gedenken der Schreckenstage, in denen 30 000 unserer Brüder und Schwestern fortgeschleppt und im Todeslager Treblinka bestialisch umgebracht wurden. Sechs Monate lang lebte man nur in Todesangst und wusste nie, was der kommende Tag brächte. Von überall her erhielten wir Nachrichten über die Ausrottung der Juden im Generalgouvernement, in Deutschland und in den besetzten Ländern. Jedes Mal beim Hören dieser Trauerbotschaften, jeden Tag warteten wir darauf, dass auch unsere Stunde gekommen sei. Heute wissen wir, die Hitlermörder ließen uns nur deshalb bisher am Leben, um unsere Arbeitskraft bis zum letzten Tropfen Schweiß und Blut, bis zum letzten Atemzug auszunutzen. Wir sind Sklaven. Sobald einem aber ein Sklave nicht mehr von Nutzen ist, wird er einfach ausgerottet. Das sollte jeder von uns begreifen und sich ständig vor Augen halten.

Während der letzten Wochen wurden von Leuten gewisser Kreise Gerüchte verbreitet, die von Briefen wissen wollten, welche verschleppte Warschauer Juden schrieben. Angeblich sollen diese sich in Arbeitslagern bei Pinsk oder Bobruisk aufhalten. Jüdische Volksmassen, glaubt nicht an solche Märchen! (...) Damit verfolgen die blutigen Mörder ihr Ziel. Sie wollen die jüdische Bevölkerung dadurch beschwichtigen, um dann später die Aussiedlungen ohne Schwierigkeiten mit geringem Kraftaufwand und wenig deutschen Opfern durchführen zu können. Sie wollen verhindern, dass die Juden Verstecke suchen und Widerstand leisten. (...)

Jüdische Volksmassen, die Stunde naht. Ihr müsst bereit zum Widerstand sein! Ihr dürft euch nicht wie Hammel abschlachten lassen! Kein einziger Jude soll mehr in die Waggons verladen werden! Wer sich nicht aktiv am Widerstand beteiligen kann, soll ihn passiv leisten, das heißt, er soll sich verstecken (...)

Unsere Parole muss jetzt sein: Jeder sei bereit, wie ein Mensch zu sterben!

Joseph Wulf, Vom Leben und Kampf im Warschauer Ghetto. Eine Dokumentation, Hamburg 1979, S. 72 f.